

Dada ist ein Kind der Gegenkunst

10 000 Franken für ein Dada-Kind war 2004 eine schräge Kunstaktion von Marcus Gossolt und Johannes M. Hedinger. Das Künstlerduo Com&Com feiert internationalen Erfolg. Seit am Romanshorner Hafen ihr Fabelwesen Mocmoc für heisse Köpfe sorgt, kennt man sie auch hier.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

«Was Dada war, darüber waren sich ja nicht mal die Dadaisten einig», sagt Marcus Gossolt, neben Johannes M. Hedinger Mitbegründer des 1997 gegründeten Künstlerlabels Com&Com. Im Jahr 2003 sorgten sie auch in der Ostschweiz für öffentliche Aufmerksamkeit: Nachdem die Plastik Mocmoc (in Umkehrung ihres Kunstnamens) die Romanshorner Gemüter erhitzt hatte, kam wenig später in Zürich Dada leibhaftig auf die Welt.

«Gugus Dada»

«Zur Wiedereröffnung des Cabaret Voltaire in Zürich vor knapp elf Jahren wurden wir gebeten, eine Kunstaktion zu erfinden, die etwas Lärm machen – also einen kommunikativen Mehrwert haben sollte. Wir suchten in der Folge Eltern im Raum Zürich, die ungefähr auf den Geburtstag der Dada-Bewegung einen errechneten Geburtstermin haben würden und bereit waren, gegen ein Entgelt von 10 000 Franken ihr Kind Dada zu nennen», schildert Marcus Gossolt. Aus acht Elternpaaren, die sich meldeten, wählten Com&Com eines aus; die Mutter Schweizerin, der Vater aus Nigeria. «Der Grund, weshalb die Wahl auf diese Eltern fiel, lag darin, dass Dada im nigerianischen Dialekt «werdender König bedeutet», erklärte das Künstlerduo damals. Das Projekt nannten sie «Gugus Dada». Mit der Produktmarke Bibi gestalteten sie einen Nuggi; mit Marius Tschirky brachten sie eine Kindermusik-CD heraus. Im Cabaret Voltaire hinterliessen sie einen Handabdruck des Babies.

Seinen zehnten Geburtstag feierte Dada gemeinsam mit



Das «Dada-Kind» Dada Izevbigie an seinem zehnten Geburtstag. Der heute knapp Elfjährige wurde in der Com&Com-Kunstaktion «Dada» getauft. Bild: Com&Com

Com&Com im Cabaret Voltaire. Im Rahmen des 100-Jahre-Jubiläums und der dieses Jahr zum elften Mal stattfindenden Manifesta Zürich waren Com&Com von Adrian Notz, dem Zeremonienmeister der Dada-Festivitäten, eingeladen worden, einen weiteren Schritt mit Dada zu unternehmen. Er hätte darin bestanden, gemeinsam mit «ihrem» Dada, der dieses Jahr elf Jahre alt wird, ins Heimatdorf seines Vaters nach Nigeria zu rei-

sen. Für Dada wäre es das erste Mal überhaupt gewesen. «Wie in einem persönlichen Familienalbum hätten wir mit Film und Foto den Ausflug dokumentiert. Doch die politischen Wirren machten es leider zu gefährlich.»

Gegen die Biederkeit

Aus objektiver, kunsthistorischer Sicht sei Dadaismus die «einzige wahre in der Schweiz initiierte, die westliche Welt umfassende und relevante Kunst-

richtung», meint Gossolt. Sie beide seien sich mehrheitlich uneinig darüber, was ihnen Dada beziehungsweise Kunst im allgemeinen bedeute, was mit ein Grund dafür sei, dass sie über all die Jahre hinweg gemeinsam Kunst machen konnten und noch immer machen, fügen Gossolt und Hedinger hinzu.

Jede und jeder, der sich künstlerisch mit Dada befasst habe und dies noch immer tue, erfinde Dada immer wieder neu.

Das gelte auch für Com&Com. Dada richte sich gegen die Biederkeit der Anpassung und die des schweigenden Mitlaufens und sei damals aus einer Antikriegshaltung heraus geboren worden.

«Unsere Gegenhaltung ganz zu Beginn von Com&Com – es war anfänglich nichts weiter als eine spontane Idee – richtete sich gegen die etablierte Kunst. Wir wollten uns eine Position in der Kunstgeschichte erschaffen,

ohne Kunst zu machen.» Diese Haltung allerdings hielt im Kunstbetrieb der Begehrlichkeiten nicht lange an: Com&Com wurden sehr bald aufs Parkett der internationalen Szene gehoben.

Heute seien sie weit entfernt von der «pubertären Haltung», gegen nichts und damit gegen alles zu sein. Geblieben sei hingegen der unbedingte Wille, «keine Werke zu schaffen, die klare Formate haben».

Die Grenzen verschwimmen

So etwa das immer noch aktuelle Projekt «Bloch». Mit dem zwei Tonnen schweren Traditionsbaumstamm aus Urnäsch reisen Com&Com seit einigen Jahren rund um die Welt. Sie nennen ihn einen «global talking stick», den sie dorthin schicken, wo man ihn haben will. Unter anderem waren sie mit «Bloch» in Shanghai und in North Dakota. Momentan weilt «Bloch» in New York. Dies möge, unter den Aspekten von Ökologie und Finanzierung verrückt klingen, sagen Gossolt und Hedinger. Doch es setze ganz ohne ihr Zutun enorme, nie geahnte Energien frei. «Die Grenzen, wo das Kunstwerk beginnt und wo es aufhört, verschwimmen.» Womit der bleibende Bezug zu Dada hergestellt sei.

Die Frage, ob man mit provokativen, absurden Kunstinterventionen überhaupt noch über die Kunstszene hinaus für Aufregung sorgen könne, sei falsch herum gestellt. «Sie müssten heissen: Kann Aufregung Kunst sein? Oder kann ein menschliches Wesen, wie eben unser Dada, Kunst sein?» Sofern man dem Kunstdiskurs und -markt Glauben schenken dürfe, laute die Antwort Ja.

Zwischen Gaga und Dada

Er ist Dichter und Erotomane, Philosoph und Performer, der Egnacher Christian Uetz. Kürzlich trat er an einer Dada-Performance in Zürich auf.

DIETER LANGHART

Christian Uetz ist ein Phänomen. Keiner schreibt so drastisch, keiner «liest» schneller als er. Auswendig. Alles. Auch die komplexesten Sätze. Uetz' Auftritte bei Poetry Slams sind legendär, seine Lesungen sind Performances und fallen auf an Orten, wo sonst brav und sitzbar gelesen wird. Etwa in Leukerbad, wo Christian Uetz einige Male aufgetreten ist, zuletzt vergangenen Juli.

Zwischen Lust und Schmerz

Was treibt diesen Dichter an?! Das Wort, der Klang, der Eros. Lust und Schmerz, Liebe und Qual, Sprache und Rausch sind bei Christian Uetz ein und dasselbe – in seinem ersten Roman «Nur Du, und nur ich» steckt «Lichtsex mal Energie im Augenblicksquadrat». Uetz liebt das Absolute, das Obsessive, er säuselt und provoziert, und das Sterben müsste «ekstatisch, orgasmisch, im Tanz» sein, wie er bekannt hat. Uetz tanze an den Rändern der Sprache, hat Roman Bucheli einmal geschrieben; einen «umstrittenen Autor zwischen Gaga und Dada» nannte ihn Bruno Rauch.

Asketisch sieht Christian Uetz aus: ein gertenschlanker Körper, das Haar millimeterkurz, stechend der Blick, das Gesicht vom Lachen oder Weltschmerz verzerrt. Und verblüfft bis verzwei-

felt die Hörer. Denn Christian Uetz' Texte sind schon auf Papier keine leichte Kost, aber völlig ausgeliefert ist ihnen, wer nur seinen Ohren trauen kann. Seit seiner ersten Lesung, 1991 im «Löwen» Sommeri, hat er nie vom Blatt gelesen. Denn sonst würde er lügen, sagt er.

Altgriechisch statt Querflöte

Er wird 1963 als Sohn eines Käfers und einer Bauerntochter in Egnach geboren, wird Lehrer, versucht sich an der Querflöte, verbeisst sich dann in Philoso-

phie und Altgriechisch, liebt Heidegger ebenso wie Hölderlin, Nietzsches «Zarathustra» ist sein Lieblingsbuch. Die ersten Bände erscheinen bei Waldgut in Frauenfeld, 2005 erhält Uetz den Thurgauer Kulturpreis.

Im November 2004 ist Uetz mit Beiträgen im Dada-Heft der Literaturzeitschrift «orte» vertreten. Und im Dezember 2015 tritt er im Zürcher Theater Rigiblick mit vier anderen «Dadaistinnen der Gegenwart» bei einer Performance zum Auftakt von 100 Jahre Dada Zürich auf.



Alles auswendig: Christian Uetz am Literaturfestival Leukerbad 2015. Bild: Dieter Langhart

Renitent, nicht opportunistisch

Die 1948 geborene Avantgarde-Tänzerin und Choreographin Nelly Bütikofer sagt, der Dada-Hype sei zu sehr Programm und zu wenig Renitenz.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Sophie Taeuber-Arp, Friederike Mayröcker, Ernst Jandl und aktuell Kurt Schwitters: So die Liste von Namen, mit denen Nelly Bütikofer ihre Produktionen unterfüttert. «Mit den Ausdrucksformen des Dadaismus beschäftigte ich mich schon vor zwanzig Jahren intensiv», sagt die Choreographin.

Das Sperrige suchen

Dadaismus als Ausdruck ihres rebellischen und eigenwilligen Schaffens, war immer da – obwohl, wie sie betont, «der Dadaismus eine von Männern geprägte Bewegung» gewesen sei. Auch Sophie Taeuber-Arp sei immer im Schatten ihres Mannes gestanden, selbst dann, wenn sie im Cabaret Voltaire als Tänzerin aufgetreten sei. «Man sagt ja, ihr Werk sei eine choreographische Partitur.» Sie habe der Pionierin der Konkreten Kunst und des Dadaismus eine Produktion gewidmet, als ihre Werke 2002 im Arp-Museum zu sehen gewesen waren. «Aus dem damaligen theatralen Riesending mit Texten von Schwitters und Arp habe sich seither eine reduzierte szenische Form entwickelt, schildert Bütikofer. Die Performance «Sophie träumte und tanzte» kam seither im Zusammenhang mit Ausstellungen der Textilkünstlerin, Architektin und Modeschöpferin

Taeuber-Arp an zahlreichen Orten zur Aufführung. Doch sie habe Kategorisierungen im Sinne des «Sich vereinnahmen lassen» von einer bestimmten Bewegung immer gescheut, relativiert die Gründerin des Fasson Theaters. Sie nimmt sich gerne das Sperrige vor. Nicht anders ist es bei der Kurt Schwitters-Aktion, welche sie momentan einstudiert. «Sie soll oszillieren zwischen Theater, Ausstellung und Konzert.» Schwitters' Ursonate zählt zu den radikalen Werken des Dadaismus. Bütikofer wird

sie mit dem verkleinerten «Taeuber-Team» und der Sängerin Stefanie Grubenmann realisieren.

Selber denken

Nelly Bütikofer schmunzelt ein bisschen über den momentanen Dada-Hype und sagt, wenn man den dadaistischen Geist wirklich freilassen wollte, dann dürften sich Kunstschaffende nicht in ein Programm einbinden lassen. «Vielmehr müssten sie – renitent und nicht opportunistisch – sagen: «Wir machen das, was wir wollen.»»



Die Tänzerin und Choreographin Nelly Bütikofer während der Probe. Bild: Urs Jaudas